

Apokalyptiker und Integrierte

Eine private Notiz

Andreas Mertin

*«Die Apokalypse ist eine Obsession des
Andersdenkenden, die Integration ist die
konkrete Realität derer, die nicht widersprechen.»¹*

In einem gerade erschienen Buch, zu dem ich einen Text beigesteuert habe, finde ich im einleitenden, rahmenden Grußwort einer sog. «ersten Generation», folgende Bemerkung:

Gegründet wurde der heutige Verein als Arbeitskreis und nannte sich zunächst AK Pop (Arbeitskreis Populäre Kultur und Religion) – entstanden 1995 in Hamburg durch die Initiative in Sachen Populärkultur forschender Theologinnen und Theologen. Diese waren bis dahin auf die Initiative des Arbeitskreises Theologie und Ästhetik angewiesen gewesen und mussten feststellen, dass hier Popmusik, Kino, Fernsehen, Comics, Games etc. nur am Rande wahrgenommen wurden, und wenn, dann meist in einer kulturkritischen Perspektive. Nun rückten diese Felder in die Mitte forschender Interessen und Leidenschaften: Confessions on a Dance Floor – die erste Generation erinnert sich noch an Madonnas gleichnamiges Album.²

Das ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen gehöre ich – zusammen mit Albrecht Grözingen, Frank Hiddemann, Dietrich Neuhaus und Eveline Valtink – zu den Gründungsmitgliedern jenes Arbeitskreises «Theologie und Ästhetik», der im obigen Text kritisch als Bezugspunkt erwähnt wird, weil er sich nicht offen genug mit der Populärkultur auseinandergesetzt habe. Zum Planungskreis gehörten damals noch Klaas Huizing und Thomas Erne. Ich kann mich aber nicht daran erinnern, dass die künftigen Gründungseltern des AK POP jemals das Interesse artikuliert hätten, auf den Tagungen verstärkt an der Populärkultur zu arbeiten.³

Zum anderen gehörte ein guter Teil derer, die am Arbeitskreis Theologie und Ästhetik teilnahmen, zu jenen, die kontinuierlich auch über populäre Kulturen forschten. Klaas Huizing arbeitete an seiner «Ästhetischen Theologie»⁴, eine Buchreihe voller Popkultur, ich selbst bereitete Bücher über die Arbeit mit Videoclips der populären Kultur vor.⁵

Die Unterstellung, Populärkultur selbst wäre bei uns im Arbeitskreis «Theologie und Ästhetik» nur «kulturkritisch» – was immer das heißen soll – vorgekommen, ist Unsinn. Mein erster Aufsatz über Madonna ist 1993 geschrieben und 1994 publiziert⁶, da dachte noch niemand an einen AK Pop. Mein Vortrag auf dem 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin unter dem Titel «Schlangenhaut. Eine kleine Apologie (sic!) der posthumanen Pop-Ikonen»⁷ zeigt, dass ich nicht zu denen gehöre, die Umberto Eco zu den Apokalyptikern in der Auseinandersetzung mit der Populärkultur zählen würde. Aber ich gehöre auch ganz gewiss nicht zu den von Eco so genannten Integrierten, die Populäres einfach gut finden. Die versammeln sich eher beim AK Pop, weshalb ich mich dort auch – mit der oben genannten Ausnahme – nie engagiert habe. Ich thematisiere die populäre Kultur wie die Hochkultur unter der Perspektive der Frankfurter kritischen Theorie. Deshalb ist Kritik eine notwendige Voraussetzung jeder meiner Auseinandersetzungen mit jeder Kultur.

«Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung, ob er will oder nicht» (Theodor W. Adorno).⁸ Und das gilt eben sowohl für Hochkultur wie für populäre Kultur. Der Unterschied bezieht sich daher meines Erachtens nicht auf den Untersuchungsgegenstand – hier Artefakte der Hochkultur, dort Artefakte der populären Kultur –, sondern auf die Methodik, mit der die Untersuchungsgegenstände erschlossen werden sollen. Und hier beharre ich weiterhin darauf, dass die im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte erarbeiteten Instrumentarien und Haltungen gleichermaßen auf beide Bereiche angewendet werden.⁹ Umberto Eco forderte seinerzeit für die Populärkultur semiotische Analysen,¹⁰ man könnte mit John Fiske auch in der Tradition der kritischen Theorie Methodiken der Cultural Studies anwenden.¹¹

Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Analyse ist die Distanz zum Betrachtungsgegenstand und die rahmende Einordnung in gesellschaftliche Prozesse. Das kommt mir in der theologischen Arbeit mit der Populärkultur bei manchen weiterhin zu kurz.¹² Der Enthusiasmus für Sänger wie Bob Dylan oder David Bowie oder eine bestimmte popkulturelle Phase reicht eben für die wissenschaftliche Arbeit und Erschließung nicht aus.

Im obigen Zitat beziehen sich die Gründungseltern quasi wehmütig («die erste Generation» des AK Pop erinnert sich noch) auf Madonnas «**Confessions on a Dancefloor**». Sie haben kein Recht dazu. Zum einen ist Madonnas Konzerttour der Gründung (und damit der Motivation) nachgängig. Madonnas Konzeralbum erscheint 2005, quasi zum 10jährigen Bestehen des AK Pop. Die erste Generation konnte sich darauf noch nicht beziehen und sich deshalb auch nicht daran erinnern. Man könnte sich auf die **Blond Ambition World Tour** (1990) beziehen, oder auf die Tournee «**The Girlie Show**» (1993). Ich erinnere mich nicht, dass diese Touren Gegenstand der seinerzeitigen Erörterungen des AK Pop gewesen wären – aber ich war ja auch nicht dabei. 1993 war Madonna aber schon längst nicht mehr Geistesgegenwart im Sinne der fortschreitenden Emanzipation der Menschen, sie war immer noch ein Idol des weiblichen Empowerment, aber darin bereits ein Phänomen der Popkultur*geschichte*, die nun in ihrer kulturindustriellen Zurichtung hätte untersucht werden müssen.¹³

Ich schrieb 1993 in der vom Gemeinschaftswerk Evangelische Publizistik leider später fahrlässig aufgegebenen Zeitschrift¹⁴ *medien praktisch*:

„Über Mythen lässt sich am besten reden, wenn sie nur noch historisch sind, wenn niemand mehr unter ihrem Bann steht, und sie ein Stück Vergangenheit geworden sind. Die Rock-sängerin Madonna ist solch ein in unserer schnelllebigen Zeit vergangener Mythos, ein Kunst-Mythos, der seine Zeit gehabt hat und nun nur noch ein Schaustück des gestrigen Medien-Exhibitionismus und -Voyeurismus ist. Eben noch war sie der gefeierte Mega-Star, eine „Rockheilige“ am „Altar des Sexus“, nun betreiben die Gazetten bereits mediale Leichenfledderei und dokumentieren den Sturz vom Super- zum gefallenen Star.“¹⁵

Das war in der Zeit vor(!) der Gründung des AK Pop, der seine eigenen Aktivitäten dann mit der Confessions-Tour von Madonna im Jahr 2005 rechtfertigt. Madonna ist aber schon deshalb kein legitimer Bezugspunkt, weil sie selbst extrem hochkulturell orientiert ist, sie besitzt nicht nur eine exzellente Sammlung zeitgenössischer Bildender Kunst, sondern vermag ihre Aktivitäten auch dezidiert hochkulturell zu reflektieren. Ihre Ausführungen zur Symboltheorie und zum Verhältnis von Bühne und Lebenswelt sind bemerkenswert. Ich glaube, das zentrale Problem der Gründungsmitglieder des AK Pop war, dass sie auf den Tagungen des Arbeitskreises «Theologie und Ästhetik» bis dahin nicht zum Zuge gekommen waren. Aber sie haben sich auch nicht darum bemüht. 1994 diskutierten die Teilnehmer:innen des Arbeitskreises Theologie und Ästhetik aber durchaus über Lebenskunst im Medienzeitalter (Thomas Erne, Rainer Marten, Helmuth Lethen (†2026), Andreas Mertin, Albrecht Grözinger, Klaas Huizing, Dietrich Neuhaus), 1996 waren gleich zwei Tagungssegmente der Tagung «Kulturtheologie heute» der Populärkultur gewidmet. Der Arbeitskreis Theologie und Ästhetik war nie das *totaliter aliter* zur Beschäftigung mit Populärkultur. Aber andere haben es offenbar anders in Erinnerung.

2009 erschien dann ein *Best of – Band* des AK Pop¹⁶, der überraschenderweise mehrere Beiträge aus *tà katoptrizómena* zum *Best of* zählte. Das ist ein merkwürdiger Widerspruch, denn die Teilnehmer:innen des Arbeitskreises Theologie und Ästhetik waren ja zum größeren Teil auch Autor:innen von *tà katoptrizómena*. So distanziert zur Populärkultur konnten sie also nicht sein. In meiner – zugegebenermaßen polemisch-überspitzten – Kritik an diesem AK Pop Buch von 2009, also immerhin vor 17 Jahren, hielt ich das Engagement des Kreises für historisch überholt, ich erklärte das Unternehmen Popkulturtheologie für tot. Der Meinung bin ich heute immer noch. Was die kritische Theorie 1945 als Kritik der Kulturindustrie ahnungsvoll entwickelte, ist in einer Weise Wirklichkeit geworden, die sich die kritischen Theoretiker seinerzeit nicht ausmalen konnten. Eine Theologie der Populärkultur kann daran nicht vorbeigehen. Sie kann sich *nur noch* als Kulturkritik entfalten – oder wird zum Spielball neoliberaler Amusement-Betriebe. Die Kritik, die Georg Seeßlen 2016 am Schlager entfaltet hat, trifft längst die Popkultur im Kern.¹⁷ Ich sehe da zwischen Andrea Berg und Taylor Swift keine substantiellen Unterschiede mehr. Wenn das Kritische der Popkultur nurmehr der schon schwach ausgeprägte Widerstand gegen Donald Trump ist, und eben nicht der gegen das Scheitern der Kultur an sich, dann Gute Nacht. Das Gleiche müsste man freilich auch im Blick auf die Hochkultur sagen – was wir ja auch als Nachfolger:innen des Arbeitskreises Theologie und Ästhetik hier in *tà katoptrizómena* tun.

*«Treffen sich drei Deutsche
gründen sie einen Verein».*

Man könnte Adornos oben erwähnten Spruch zur Kultur dahingehend variieren, dass, wer einen Verein gründet, notwendigerweise auch Verwaltung meint – ob er will oder nicht. Wenn sich eine Bewegung durch einen Verein organisiert, hat man sich schon für die Verwaltung gemeinsamer Interessen – hier an der Populärkultur – entschieden.

Man könnte hier auch an das berühmte, Lenin zugeschriebene, Zitat denken: «Revolution in Deutschland? Das wird nie etwas, wenn diese Deutschen einen Bahnhof stürmen wollen, kaufen die sich noch eine Bahnsteigkarte». Nur dass die Revolutionär:innen in der Theologie einen Verein gründen. Die im Schritt zur Vereinsgründung liegende Verwaltung ist aber immer auch eine Frage der Macht. Wer entscheidet über die Macht, wer macht die Macht sichtbar, wer vertritt sie?

Ein deutsches Bonmot sagt «Treffen sich drei Deutsche, gründen sie einen Verein». Und dementsprechend finden wir die Namen von drei Deutschen unter dem Grußwort der Gründungseltern zum aktuell im dreißigsten Gründungsjahr erschienenen Band. Das passt also, genauer muss man sagen: das scheint zu passen. Dazu gleich mehr.

Das Bonmot ist natürlich eine satirische Zuspitzung ähnlich wie die Sektenbildung in «**Das Leben des Brian**». Aber es ist eine realitätsorientierte Zuspitzung. Zwar gehören immer weniger Deutsche einem Verein an, aber es werden immer mehr Vereine gegründet. In Deutschland gibt es gegenwärtig 615.750 eingetragene Vereine und knapp 37% der Bevölkerung sind in mindestens einem Verein engagiert. Waren es 1995 nur 400.000 Vereine, sind es 2022 über 600.000. 1990 sollen 62 % aller Deutschen in Vereinen organisiert gewesen sein. 2000 nur noch 53%, dann nur noch 44%, aktuell wie gesagt nur noch 37%. Vereinsmitgliedschaft – außer im Sportverein – ist schon lange kein popkultureller Trend mehr.

Alle Suchmaschinen und auch die KIs machten zudem sofort darauf aufmerksam, dass dem deutschen Bonmot ein populärer, quasi popkultureller Irrtum zugrunde liege, denn zur Gründung eines deutschen Vereins braucht es sieben Menschen. Und das bringt mich auf die Machtfrage. Wenn sieben Menschen zur Gründung eines Vereins notwendig sind, was sagt es über die Machtfrage aus, wenn 30 Jahre später nur drei (Professor:innen-) Namen unter dem Jubiläums-Grußwort stehen? Da fehlen dann doch vier Namen? Selbst wenn sie nicht mehr im AK Pop sein sollten, so gehören sie doch zu den Gründer:innen, zur im Text mythisch beschworenen ersten Generation. Zur Diskussion der Macht gehört, wie oben gesagt, die Antwort auf die Fragen: Wer entscheidet über die Macht, wer macht die Macht sichtbar, wer vertritt sie? Das erfährt man hier nicht. Es ist aber ein beredtes Schweigen. Man könnte auch meinen: Nicht alle haben etwas zu sagen. Inwiefern das nicht schon wieder typisch hochkulturell ist, müssen andere beantworten.

Postskriptum: Wie hältst Du's mit der Wikipedia

Bei der Ablieferung meines Beitrags für den oben genannten Band der Popkultur-Tagung 2025, der zuerst **hier in tà katoptrizómena** erschienen war, gab es einen kurzen Schriftwechsel mit den Herausgeber:innen, den ich durchaus für symptomatisch halte. Die Popkultur-Gruppe schreibt zwar über Popkultur, adressiert aber nicht die Rezipient:innen der Popkultur. Das ist bei tà katoptrizómena anders. Seit der Gründung adressieren wir *nicht nur*, aber auch jene Menschen, die vom akademischen Zirkus ausgeschlossen sind. Wir machen ihnen das Wissen, über das wir verfügen oder uns erarbeiten, kostenfrei zugänglich und bedienen uns dabei auch mancher Mittel, die in akademischen Kreisen immer noch naserümpfend als suspekt angesehen werden.

So referenzieren wir häufig im Text und oftmals auch in den Endnoten auf die dann doch eher popkulturell zu nennende Wikipedia (und wir profitieren auch davon, weil die Wikipedia ihrerseits tà katoptrizómena referenziert). Man muss Menschen, die Theologie studiert haben, vielleicht nicht notwendig die **Gnosis** erklären, aber in tà katoptrizómena referenzieren wir da auf den Artikel in der Wikipedia. Das halten wir für essentiell für das Arbeiten über die Popkultur aber eben auch für das Gespräch mit den von der Popkultur adressierten Menschen.

Bei der Publikation meines Textes kam nun die kritische Rückfrage, warum ich denn so extensiv (nun ja, eigentlich nur achtmal) auf die Wikipedia verweisen würde, das entspräche nicht den gepflegten wissenschaftlichen Standards der Herausgeber:innen. Und das glaube ich auch sofort. Nur halte ich diese Haltung für falsch. Natürlich, wer sich akademisch profilieren will, sollte in den Nachweisen die Wikipedia vermeiden. Wer mit seinem Aufsatz noch Karrierepunkte sammelt, muss bestimmte akademische Stilübungen pflegen. Wer freilich Menschen ansprechen will, die außerhalb des akademischen Ghettos leben, sollte das besser nicht tun – hier ist die Wikipedia eine unentbehrliche Hilfe. Das angeblich hochkulturelle Magazin tà katoptrizómena ist da wesentlich popkultureller als die popkulturell interessierten Theolog:innen.¹⁸ Ich habe mich dann – mit der gebotenen inneren ironischen Distanzierung – darauf eingelassen und meinen Text über die Popkultur von den popkulturellen Lasten der Wikipedia (aber auch von den insgesamt 31 Fußnoten) befreit. Das fiel mir nur deshalb nicht schwer, weil der Text ja hier im Magazin in seiner originalen Fassung weiterhin zugänglich ist. Trotzdem frage ich mich, warum wir über Popkultur und Theologie schreiben, wenn wir dies nicht menschenfreundlich tun. Zugegebenermaßen schaffen wir es hier im Magazin nicht, in einfacher Sprache zu schreiben – wir sind als Boomer schlicht die falsche Generation. Aber wir kommunizieren nicht nur unter den Eingeborenen der Wissenschaftssphäre. Wir versuchen zu verstehen, was in der Popkultur passiert und deuten dies vor dem Horizont der Erfahrung des befreienden Gottes vom Sinai. Das ist unsere Aufgabe. Und all das wendet sich an alle Menschen, nicht nur an andere Akademiker:innen bzw. jene, die es werden wollen. So werden wir / will ich es auch in Zukunft halten.

P.P.S. Ab wann die Popkulturforschung hochkulturell wird

Spätestens bei der Preisgestaltung derartiger Bücher wird deutlich, dass die Adressat:innen der Popkulturforschung nicht die Menschen sind, die Adressat:innen der Popkultur sind, vielmehr wendet man sich exklusiv an andere Wissenschaftler:innen, an wissenschaftliche Bibliotheken und generiert eine Zeile in der Bücherliste beim CV. Das 198 Seiten umfassende Buch im Paperback wird im Print für 59,99 € verkauft, als E-Book für 46,99 €. Anders als in früheren Jahrzehnten gibt es verlagsseitig aber keine Lektor:innen mehr, allenfalls Künstliche Intelligenzen. Die Korrekturarbeit übernehmen die Wissenschaftler:innen bzw. die Herausgeber:innen selbst. In solchen Fällen schlage ich nach, was so ein Buch im Selbstverlag kosten würde. BOD schlägt mir als Verkaufspreis bei analoger Gestaltung 10,99 € für den Print und 7,49 € fürs E-Book vor. Den Mehrpreis, den Bibliotheken und Kolleg:innen bezahlen müssen, ist es aber sicher wert.

Anmerkungen

- ¹ Eco, Umberto (1994): Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt am Main
- ² M. Eggert / Kirsner / Möller (Hg.) (2026): Let's Dance. Tanz als popkulturelles Phänomen. Wiesbaden
- ³ Man kann natürlich fragen, inwiefern die Popkultur überhaupt Gegenstandsbereich von ästhetischen Forschungen sein kann, ist sie doch im Wesentlichen an Unterhaltung und damit am Angenehmen orientiert, was nach Kant nun gerade die Ästhetik (im philosophischen Sinn) ausschließt.
- ⁴ Huizing, Klaas (2002): Der inszenierte Mensch. Eine Medien-Anthropologie. Stuttgart. Vgl. dazu Mertin, Andreas (2002): Ästhetische Theologie?! Eine Topologie medialer Heiligenlegenden. In: *tà katoptrizómena* Jg. 4, H. 20. <https://www.theomag.de/20/am71.htm>.
- ⁵ Mertin, Andreas (1999): Videoclips im Religionsunterricht. Göttingen.
- ⁶ Mertin, Andreas (1994): Sex ist meine Religion. Madonnas Sexualität als Schau-Spiel. *medien praktisch*, H. 4, S. 26–29
- ⁷ Mertin, Andreas (2004): Schlangenhaut. Eine kleine Apologie der posthumanen Ikonen. In: Bolzenius, Theodor (Hg.): *Ihr sollt ein Segen sein*. Ökumenischer Kirchentag, 28. Mai – 1. Juni 2003 in Berlin, S. 317–321.
- ⁸ Adorno, Theodor W. (2003): Kultur und Verwaltung. In: ders.: *Soziologische Schriften 1*. Frankfurt, S. 122–146.
- ⁹ Grundsätzlich dazu meine Kritik am AK Pop: Mertin, Andreas (2009): Wie ein fernes Raunen ... Best of ... Popkultur und Religion. In: *tà katoptrizómena*, Jg. 10, H. 61. <https://www.theomag.de/61/am297.htm>
- ¹⁰ Vgl. die tastenden Versuche einiger Theolog:innen in: Dressler, Bernhard; Meyer-Blanck, Michael (Hg.) (1998): *Religion zeigen*. Religionspädagogik und Semiotik. Münster. Und darin: Mertin, Andreas (1998): Like a sign. *Medienkunst – Semiotik – Bilddidaktik*, S. 83–142.
- ¹¹ Fiske, John (2003): *Lesarten des Populären*. Wien.
- ¹² Exemplarisch für die willkürliche Bezugnahme auf die Popkultur war der Ev. Kirchentag 2023. Vgl. Mertin, Andreas (2023): Für alles gibt es eine Zeit! Oder sollen wir das Eschaton immanentisieren? Eine kritische Collage zur Kirchentagspredigt. In: *tà katoptrizómena*, Jg. 25, H. 144. <https://www.theomag.de/144/PDF/am801.pdf>.
- ¹³ Vgl. etwa Mertin, Andreas (2003): Videoclips XVII. Abgesang einer Madonna. In: *tà katoptrizómena*, Jg. 5, H. 23. <https://www.theomag.de/23/am92.htm>. Mertin, Andreas (2015): Pack die Gucci-Tasche ein, die Apokalypse kommt!. In: *tà katoptrizómena*, Jg. 17, H. 95. <https://www.theomag.de/95/am505.htm>.
- ¹⁴ Vgl. dazu Weber, Klaus Heiner (2003): "medien praktisch" – erscheint nicht mehr. In: *tà katoptrizómena*, Jg. 5, H. 23. <https://www.theomag.de/23/khw1.htm>.
- ¹⁵ Vgl. Anm. 6.
- ¹⁶ Schroeter-Wittke, Harald (Hg.) (2009): *Popkultur und Religion*. Best of. Jena: IKS.
- ¹⁷ Vgl. Seeßlen, Georg (28.10.2013): Boom – Millionenmal Du. In: Freitag, 28.10.2013. <http://www.freitag.de/auto-ren/der-freitag/millionenmal-du>.
- ¹⁸ Tatsächlich taucht die Wikipedia im gesamten Buch überhaupt nicht auf. Das halte ich in einer Wissenschaftssparte, die behauptet, sich mit Popkultur zu beschäftigen, für fahrlässig. So wird ein elementarer Bereich der popkulturellen Vermittlung schlicht ausgeblendet. Es ist schlicht ein blinder Fleck der Herausgeber:innen.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Apokalyptiker und Integrierte. Eine private Notiz. *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 163, erschienen 01.10.2026
<https://www.theomag.de/163/PDF/MeMi71.pdf>